

Semesterstart – keine Spur von Frühjahrsmüdigkeit bei Studenten

25 000 Kommilitonen bevölkern wieder Hörsäle und Seminare / Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur lädt am Sonnabend zum Informationstag ein

Leipzig hat sie wieder – seine rund 25000 Kommilitonen aus Ost und West. Vorlesungs- und Seminarstreß lassen keine Frühjahrsmüdigkeit aufkommen. Erste wärmende Sonnenstrahlen und blühende Wiesen haben aber schon zahlreiche Studenten animiert, einige Lektionen Selbststudium ins Freie zu verlegen. Frische Luft macht den Geist frei, lautet die Devise.

Damit der studentische Nachwuchs der Messestadt auch künftig nicht ausgeht, rühren die Akademikerschmieden wieder kräftig die Werbetrommel. Den Anfang macht die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) mit einem Informationstag am Sonnabend.

An der Fachhochschule studieren

inzwischen 4000 junge Leute in zwanzig Studiengängen. Das Fächerspektrum ist vor allem durch die

Wirtschafts- und Medienstadt Leipzig geprägt. Besonders beliebt sind praxisnahe Ausbildungsrichtungen

wie Ingenieurwissenschaften, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturwissenschaften. So konnte bei den letzten Einschreibungen für Betriebswirtschaft nur jeder vierte Bewerber berücksichtigt werden, für Medientechnik sogar nur jeder zehnte.

Eine Bewerbung an der HTWK lohnt sich aber in jedem Fall, denn die Hochschule pflegt enge Beziehungen zur Wirtschaft. Diese sind in Kooperationsvereinbarungen mit den Stadtwer-

ken und der Industrie- und Handelskammer eingebunden. Zum Ausbildungskonzept gehören ein praktisches Studiensemester und anwendungsorientierte Examenarbeiten. Studenten haben auch die Möglichkeit zu promovieren. L.G./K.F.

Schnuppertipp: Wer sich für ein Studium an der HTWK interessiert, stößt am Sonnabend (26.4.), zwischen 9 Uhr und 13 Uhr in der Karl-Liebknecht-Str. 132 auf weit geöffnete Hochschultüren. Neben Informationen zu den Studienvoraussetzungen und -inhalten besteht Gelegenheit zum Blick in Hörsäle, Seminarräume, Rechnerpools und Labors. Weitere Auskünfte gibt die HTWK unter der Telefonnummer 0341/3076512 oder -6508.



Studium im Freien. Jura-Studentin Nadine Däumichen mit trockener Lektüre – dem Strafgesetzbuch Foto: K. S.

Meine Meinung

Last der Tradition

Von PETER LAUTERBACH

Kürzlich besuchte ein Kollege, der vor Jahren in Leipzig Journalistik studiert hat und heute Chefredakteur einer kleinen Thüringer Zeitung ist, die ZWI, die Zweigstelle der Universitätsbibliothek am Augustusplatz. Es zog ihn zum ersten Mal nach der Wende in seine Universität. Als er herauskam, sah er erschrocken aus. „Alles noch wie damals!“ Mehr sagte er nicht.

Ich weiß nicht, wie es damals war, nur, daß die ZWI noch immer nicht sonderlich schön ist, dafür aber äußerst praktisch. Sicher, die Teppiche sind zerschissen, die Regale abgegriffen. Überall lauert noch der Charme der Karl-Marx-Universität. Manches Buch sucht man hier vergeblich. Aber viele findet man auch. Und die Zeit zwischen zwei Seminaren reicht aus, um vernünftig arbeiten zu können. Letztendlich ist es das, worauf es ankommt.

Wenn im nächsten Jahr die geisteswissenschaftliche Literatur von der ZWI in die prunkvolle Bibliotheca Albertina gebracht wird, werde ich womöglich die Marmorsäulen schön finden, jedes Buch bekommen und auf neuen Stühlen sitzen. Aber ich werde mir für den Weg zwischen Beethovenstraße und Augustusplatz Zeit nehmen müssen. Die Geisteswissenschaften, für die irgendwann ein Neubau gegenüber der albertinischen Bibliothek entstehen soll, werden noch Jahre im Hochhaus bleiben. Wenn sie je von da wegziehen.

Sicher kann man über das, was die DDR als Universität am Augustusplatz errichtet hat, geteilter Meinung sein. Vermutlich entsprach es den damaligen Möglichkeiten. Aber es war überaus praktisch. Und es sind nicht wenige Studenten, die den Vorzug der Universität damit begründen, daß sich fast alles an einem zentralen Platz befindet.



Zu Gast

Burkhardts Brückenschlag zur Theorie



„Zauberer“ mit Lehrauftrag – Ulrich Burkhardt. Foto: Vomberg

In der deutschen Kulturszene gilt der Mann als Zauberer: Ulrich Burkhardt, seit 1991 Intendant des Sächsischen Staatstheaters Meiningen, hat mit einer 90prozentigen Auslastung seines Hauses und prominenten Regisseuren landauf, landab Aufsehen erregt. Zur Zeit inszeniert Klaus Maria Brandauer im Süden des grünen Herzens der Republik. Da trifft es sich gut, daß Burkhardt seit zwanzig Jahren mit Peter Reichel bekannt ist, dem Chef der Fachrichtung Dramaturgie an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“. So konnte Reichel den Meiningener Intendanten für einen Lehrauftrag in Leipzig gewinnen.

Im Grundstudium des Dramaturgie-Studiengangs ist die Burkhardt-Veranstaltung Pflicht – Abwählen läßt den Plan nicht zu. Für einen Tag reist der Intendant aus Südthüringen nach Leipzig an und doziert vor den rund zwanzig Studenten des Jahrgangs zum Thema Theatermanagement. „Mein Seminar ist als Brückenschlag zwischen der notwendigen theoretischen Ausbildung und der Praxis im Theater als Kommunikationsobjekt gedacht“, sagt der 45jährige. „Ich lehre, wie man sich als Dramaturg mit einer Idee an einem großen Haus bemerkbar macht und bis zur Inszenierung kommt.“

Mit Leipzig ist Burkhardt seit langem verbunden. 1951 in der Sowjetunion geboren und nach zehn Jahren in die DDR gekommen, studierte er an der damaligen Theaterhochschule von 1973 bis 1979. Dramaturgen-Engagements in Berlin und Leipzig folgten, bis Burkhardt 1985 in die Bundesrepublik übersiedelte. Stationen im Westen Deutschlands waren Bielefeld und Kassel, bevor der Mann vor sechs Jahren ins Thüringische ging. „Das Haus ist voll“, sagt Burkhardt zufrieden über die Dreispalten-Bühne mit Musik-, Sprech- und Puppentheater. Theater ist in Meiningen Stadtgespräch – dank der außergewöhnlichen Inszenierungen und Prominenten wie Brandauer oder Loriot. Sebastian Großert

Viele Studenten kritisieren die Universitätsbibliothek – meist zu Unrecht, meint hingegen deren Direktor

100 000 Titel kommen jährlich neu in die Regale

Von PETER LAUTERBACH

Angenommen, der Direktor der Leipziger Universitätsbibliothek würde ein paar Studenten fragen, was ihnen denn an seiner Bibliothek mißfällt. „Nicht immer sauber“, würden sie ihm vorwerfen, „einseitige Beschaffungspolitik“, „zu oft verliehene Exemplare“, vielleicht „mangelnden Service“, auf alle Fälle aber „ewige Wartezeiten auf manche Bücher“.

„Kann schon sein“, würde ihnen Eckehard Henschke dann antworten. Und er würde sie um eine konkret formulierte Kritik bitten, um Verbesserungsvorschläge. Er will, daß die Studenten ihn fragen: „Warum ist dieses oder jenes Buch nicht da?“ Dann will er antworten dürfen. Denn Henschke ist ein Mensch, der positiv denkt. „Ich finde“, sagt er, „Studenten sollten nicht maulen, sie sollten aufmüpfig sein“.

Wenn dem Direktor eine Liste mit Dingen vorlegt würde, die in der Einrichtung mit ihren 47 Zweigstellen aus studentischer Sicht nicht in Ordnung sind, dann fühlt er sich dazu getrieben, die gesamte Problematik in einem Satz zusammenzufassen: „Tradition ist manchmal nicht nur ein Segen, sondern auch eine Last“. Das klingt weit hergeholt, wenn es um die kleinen Dinge des studentischen Alltags geht. Der Satz trifft aber das Problem. Warum es in der Zweigstelle am Augustusplatz, der ZWI, heute noch immer so aussieht wie zu Zeiten der Karl-Marx-Universität, liegt in der Universitätsgeschichte begründet.

In der DDR gelang es nicht, die 1945 teilweise zerstörte „Bibliotheca Albertina“, die Hauptbibliothek in der Beethovenstraße, wieder aufzubauen. Diesen Luxus leistet sich jetzt der Freistaat Sachsen für 128 Millionen Mark. 3,5 Millionen der gegenwärtig 4,7 Millionen Bibliotheksbinden sollen einmal hier stehen. „500 000 Bücher im Freihandbereich, und 700 Arbeitsplätze in den Lesesälen.“ Ein bißchen stolz darauf ist Henschke schon. Es wären ja auch ideale Bedingungen, wenn die Beethovenstraße nicht an der Peripherie des Zentrums läge.

Genau hierher soll die geisteswis-

senschaftliche Literatur, die sich in der ZWI befindet, ab 1998 umziehen. Da der Universitätsneubau in der Beethovenstraße noch in den Sternen steht, bleiben die geisteswissenschaftlichen Institute weiterhin im Hochhaus. Hörsäle und Seminarräume befinden sich sowieso am Augustusplatz. Auf die Studenten kommt so jede Menge Lauferei zu, da für Henschke feststeht, daß es Verbesserungen nicht in der ZWI, sondern nur im Hauptgebäude geben kann.

Außer der Last der Geschichte hat die Universitätsbibliothek auch die Last der finanziellen Einsparungen zu tragen. Das trifft Leipzig genauso wie Berlin.

Während Milan Bulaty, Bibliotheksleiter der Humboldt-Universität, die Auswirkungen der Finanzsperre im Hochschulbereich mit der Bemerkung „Eine Bibliothek ohne ausreichende Erwerbsmittel ist eine tote Bibliothek. Und eine tote Bibliothek ist ein Museum“ beklagt, sieht Henschke mehr das Machbare. „Jeder erwartet von uns, daß wir ihm das silberne Tablett reichen. Das können wir nicht. Aber wir können die Zahl der Zweigstellen so reduzieren, daß mit dem vorhandenen Personal vernünftig gearbeitet werden kann.“ Die Bibliothek besitzt ohne den medizinischen Bereich 170 Planstellen. Nach Henschkes Vorstellungen sollen von den 47 Zweigstellen 15 bis 17 übrigbleiben. Damit könnten die Öffnungszeiten gehalten und der Wegfall von Zeitstellen oder der Studentenjobs kompensiert werden.

Angesichts knapper Kassen stehen der Bibliothek in diesem Jahr 6,5 Millionen Mark für den Kauf neuer Bücher und Zeitschriften zur Verfügung. Das sind 3,5 Millionen Mark weniger als 1995. Trotzdem erwirbt Henschke pro Jahr rund 100 000 Titel und hat rund 9 100 Zeitungen und Zeitschriften abonniert. „Es ist klar, daß die vorhandenen Mittel kaum Mehrfachbestellungen zulassen werden, und viele Bücher nur im Lesesaal stehen können“, sagt Henschke. Aber er hält nichts davon, wie sein Berliner Kollege Milan Bulaty gleich die ganze Lehre in Gefahr zu sehen.

Mal angenommen, ein paar Studenten würden den Direktor der Leipziger



Neu entstehende Bibliotheca Albertina – Die geisteswissenschaftlichen Bücher sollen im kommenden Jahr hier einziehen. Foto: Kempner

Universitätsbibliothek fragen, was ihm denn an seiner Bibliothek gefällt. „In diesem Jahr werden wir erstmals mehr als eine Million Ausleihvorgänge haben“, würde er ihnen sagen und erzählen, daß die Web-Seite im Internet bislang 45 000 mal aufgerufen wurde. „Diese Hochschulbibliothek ist Teil

einer langen Tradition, die die Messe- und Buchstadt Leipzig aufweist“, schrieb Henschke in einer Festschrift. Das ist sein Anspruch. Darum stellt er auch das Erreichbare über manches kleine Problem des studentischen Alltags. Lesen Sie dazu auch „Meine Meinung“

Spielen, Zuhören, Streicheln – Ute Wirth kümmert sich im Kinderladen um die Kleinsten

Wenn Mutti studiert, ist Nachwuchs umsorgt

„Kinder sind das Beste im Leben!“ – Für Ute Wirth, Betreuerin im Universitäts-Kinderladen, ist ein Leben ohne die Kleinen undenkbar. Die 56jährige weiß, wovon sie spricht. 1992 wurde die gelernte Säuglings- und Kleinkindpflegerin arbeitslos. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß die Kündigung fast auf den Tag genau zu ihrem 30jährigen Dienstjubiläum eintraf. Die Begrün-

dung: Ute Wirth ist keine ausgebildete Krippenerzieherin. „Ich wollte den Abschluß eigentlich nachholen, bin aber nie dazugekommen.“ Ihre eigenen drei Kinder zog sie allein groß, dann kamen die Enkel.

Seit ein paar Wochen arbeitet Frau Wirth als Betreuerin im Unikinderladen. Zwar ist es nur eine befristete ABM-Stelle, die ihr das Studentenwerk

Leipzig anbieten konnte, aber für Ute Wirth zählt jeder Tag mit den Kleinen. Vor allem Babies ab acht Wochen werden in dem hellen, freundlichen Raum im Uni-Innenhof betreut. Dazu gehören ein kleiner Schlaf- und Wickelraum sowie eine Küche.

Die Betreuung ist kostenlos und für diejenigen Studentinnen gedacht, die ein- bis zweimal in der Woche in die Universität kommen und niemanden haben, der in dieser Zeit das Kind nehmen könnte. Bis maximal vier Stunden täglich können die Kleinen im Kinderladen bleiben – ein Angebot, das von Studentinnen aller Leipziger Hochschulen gern genutzt wird.

„Hier herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Die eine Mutti bringt ihr Kind, die andere wärmt ein Gläschen und die nächste kommt zwischen zwei Seminaren zum Stillen vorbei.“ Ute Wirth lächelt. Während sie der kleinen Charlotte die Windeln wechselt, hört sie geduldig zu, was Carolin von ihrer neuen Puppe erzählt. Oft bleibt eine der jungen Muttis noch auf einen Plausch im Kinderladen. Ob nun die letzte durchwachte Nacht mit dem Baby oder die nicht bestandene Klausur in Betriebswirtschaftslehre – Ute Wirth findet immer Zeit zum Zuhören und für ein aufmunterndes Wort. Sylke Kunath



Streichleinheiten verteilt Ute Wirth an „ihre Kleinen“ im Uni-Kinderladen selbstverständlich. Deshalb fühlen sich dort auch Alexander, Charlotte und Carolin wohl (v.l.). Foto: K. S.

Studentenfutter

Seniorenstudium: 37 Institute der Uni Leipzig bieten Veranstaltungen im Seniorenstudium an. Interessenten können sich beispielsweise in die Studiengänge Politik, Philosophie oder Mathematik einschreiben. Im Wintersemester nutzten 135 ältere Menschen das Angebot. Nähere Auskünfte unter 0341/9730050.

„Jugend musiziert“ – so heißt ein Bundeswettbewerb, der vom 16. bis 23. Mai in Leipzig stattfindet. Zur 34. Auflage des Vergleiches werden 150 Teilnehmer zwischen 13 und 25 Jahren aus allen Bundesländern erwartet. An 15 Veranstaltungsorten – unter anderem in der Universität – ermitteln Juroren die besten jungen Musiker und Sänger.

Interna

MEHR ALS EINE MILLION MARK hat das Bundesministerium für Bildung, Forschung und Technologie Wissenschaftlern der Uni Leipzig für Forschungsarbeiten bewilligt. Das Geld fließt über einen Zeitraum von drei Jahren in folgende Projekte: „Alltagsbelastung und Spermaqualität“, „Soziologische und sozialpsychologische Determinanten des generativen Verhaltens“ sowie in die Projektkoordination zur zentralen Datenauswertung (Metaanalyse).

Buchtip

Osangs feinsinniges Zeugnis für eine legendäre Sängerin

Der ehemalige Leipziger Journalistik-Student und heutige Reporter der Berliner Zeitung Alexander Osang hat Tamara Danz ein literarisches Denkmal gesetzt. Am 22. Juli vergangenen Jahres war die Sängerin der Berliner Rockband „Silly“ an Krebs gestorben.

Osang machte sich nach ihrem Tod auf die Suche nach Menschen, die die Danz kannten. Trotz vieler Gespräche habe er noch immer das Gefühl, nicht allzu viel von Tamara zu wissen, sagte Osang zur Buchpremiere im Academixer-Keller.

Alles, was er erfahren habe, seien Geschichten, die sie in anderen Menschen zurückgelassen hat. Beim Vater Erich Danz. Bei ihren Freundinnen, bei ihren Jugendlieben Uwe Kropinski und Wolfgang Lippert. Bei ihren Bandmitgliedern und Musikerkollegen. Bei Gregor Gysi, der am Grab die Trauerrede gehalten hat. Schließlich bei Osang selbst. Das Ergebnis: Keine Biographie, keine Lebensdaten, kein schöngedruckter Nachruf. „Nicht mehr als Le-

genden“, schreibt Osang im letzten Kapitel des Buches. Es ist ein feinsinniges Zeugnis über das, was die in Breitenungen an der Werra geborene Danz in den Köpfen einiger Menschen bewegt und hinterlassen hat. Es ist nicht nur ein Zeugnis über sie, sondern vor allem eines über diejenigen, die mit ihr zu tun hatten. Solchen, denen heute noch das Herz drückt, wenn sie an Tamara denken. Und solchen, die sich eine Stunde im Kalender reservieren müssen, um über sie zu reden.

Gerade das macht die besondere Qualität des Buches aus. Man lernt Tamara Danz nicht wirklich kennen, wohl aber ihr Lebensmilieu. Man begreift, daß sie keine Widerstandskämpferin war, daß sie mitunter andere für sich vereinnahmt hat, aber daß sie ein ehrlicher Mensch war, der die besten Lieder von „Silly“ geschrieben hat. P.L.

Das Buch „Tamara Danz – Legenden“ erschien im Christoph-Links-Verlag und kostet 39,80 Mark.